

# Zeitzeugin Eva Erben spricht vor 1500 Schülern im GZH

Von Anton Fuchsloch

**Das größte Klassenzimmer Deutschlands befand sich am Donnerstag im Graf-Zeppelin-Haus.**

FRIEDRICHSHAFEN – 1500 Realschüler aus Friedrichshafen und Tettngang lauschten mehr als eine Stunde im großen Hugo-Eckener-Saal einer 94-jährigen Frau: Eva Erben, Holocaustüberlebende, erzählte aus ihrem Leben. Sie berichtete, was deutsche Nationalsozialisten den Juden vor 80 Jahren angetan hatten, wie sie als einzige ihrer Familie Konzentrationslager und Todesmärsche überlebte und wie sie nach diesem Martyrium nicht den Weg des Hasses und der Rache eingeschlagen hat, sondern Friedensaktivistin wurde.

Dass so viele Schüler so lange still sitzen, konzentriert zuhören und am Ende einer bewegenden und anstrengenden „Unterrichtsstunde“ stehend applaudieren, haben die Lehrer vermutlich so noch nie erlebt. Um so glücklicher war Albrecht Elser, Konrektor der Tettnganger Realschule, der die Veranstaltung im Rahmen des Projektes „Demokratie leben“ initiiert und zusammen mit der Stadt Friedrichshafen, der Zeppelin Stiftung und der Volkshochschule organisiert hat.

Eva Erben ist eine der wenigen Zeitzeuginnen der Judenvernichtung, die darüber erzählen kann. Das war nicht immer so. Erst 35 Jahre nach den schrecklichen Erlebnissen begann sie sich mit ihrer Verfolgungsgeschichte auseinanderzusetzen.

Auf Wunsch ihrer erwachsenen Kinder schrieb Erben ab 1979 ihre Leidensgeschichte auf. „Mich hat man vergessen“ heißt das Buch, das 1981 veröffentlicht wurde. Eine Lesung daraus war angekündigt, doch Eva Erben sprach frei. Ihr Gesprächspartner Gottfried Bühler half ihr zuweilen auf die Sprünge, aber die Klarheit und Lebendigkeit, mit der sie ihr Schicksal und das ihrer Familie schilderte, war erstaunlich.

Ihre harmonische, glückliche Kindheit endete am 10. Dezember 1941. Zusammen mit ihren Eltern wurde die Elfjährige von Prag ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. „15 Kilo Gepäck durften wir mitneh-



Eine so coole Oma oder Uroma hätten viele gerne: Standing Ovations von 1500 jungen Leuten für Eva Erben im Hugo-Eckener-Saal des GZH.

FOTO: ANTON FUCHSLOCH



Schüler der Tettnganger Realschule hatten Fragen an Eva Erben vorbereitet.

FOTO: ANTON FUCHSLOCH

men“, sagt Erben. Das Bankkonto war gesperrt, Vermögenwerte konfisziert. Seit 1939 durfte sie nicht mehr in die Schule. „Es war Schicksal“, habe ich gedacht. In der

ehemaligen Kaserne sei die Crème de la Crème der jüdischen Bevölkerung interniert worden – Ärzte, Wissenschaftler, Unternehmer. Die Nazis wollten ein Muster-

Ghetto daraus machen, sagte Erben. Doch für die Insassen wurde es der Horror. Es seien immer neue Transporte gekommen, sodass statt der vorgesehenen 7000 schließ-

lich 70.000 Juden dort lebten, besser gesagt vegetierten. Als im Oktober 1944 eine Typhus-Epidemie ausbrach, begannen die Deportationen nach Auschwitz.

Sie kann sich noch an den Gestank, das Gebrüll der Wachen und die Hunde erinnern. Mit 1000 Frauen sei sie in einer Baracke untergebracht gewesen, erzählte Erben. „Man schlief Schulter an Schulter, man konnte nicht mal Pippi machen, man war verzweifelt“, sagte Erben. Sie überlebte drei Selektionen, sah Folterungen und Hinrichtungen. Und doch gab es Menschen, die einen aufmuntern konnten. Erben erzählte von einer Frau, die hungernden Kindern ganz anschaulich schilderte, wie man leckeres Gulasch zubereitet. „Damals dachte ich, sie ist verrückt, aber sie war eine Heldin.“ Sie hat uns das Elend vergessen lassen. Als die Front näher rückte, begannen die Nazis

die Lager zu räumen. Am 21. Januar 1945 sei sie zusammen mit ihrer Mutter auf den Todesmarsch geschickt worden. Er sollte ins 700 Kilometer entfernte KZ Dachau führen. Doch nur wenige überlebten die Tortur. Am 17. April 1945 starb ihre Mutter. Ihr Vater war bereits im Januar 1945 in einem Außenlager des KZ Dachau an Typhus gestorben. „Mich hat man vergessen“, sagt die 94-Jährige. Der Titel ihres Buches verweist auf ihre Rettung in einem westböhmisches Dorf. Völlig entkräftet habe sie sich in einem Stall zwischen Kühen und Stroh versteckt. Die Wachen der SS Totenkopf-Division haben sie vergessen.

Auf ihrer weiteren Flucht sei sie den Soldaten nochmals entkommen – „lass sie gehen, sie kriecht von allein“, habe einer seinem Kameraden gesagt, als er das Gewehr auf sie richtete. Recht hatte er. Tatsächlich

sei sie dem Tod näher als dem Leben gewesen. Völlig abgemagert und bewusstlos habe sie Bauern Christof Jahn gefunden und mit nach Hause genommen. Mit Muttermilch habe man sie in der Familie eine Woche lang aufgepäppelt und bis Kriegsende versteckt. Sie kam in ein Waisenhaus in der Tschechei, machte eine Ausbildung zur Krankenschwester, heiratete und wandere 1949 mit ihrem Mann Peter nach Israel aus. Ihr Mann starb 2017. 70 Jahre waren sie verheiratet. Sie haben drei Kinder, 9 Enkel und 15 Urenkel. Eva Erben lebt heute in Ashkalon, 12 Kilometer vom Gaza-Streifen entfernt.

In einer Fragerunde mit Schülern ging Erben auf die Situation in Israel, auf den zunehmenden Antisemitismus und die Bedrohung durch ideologische Politik ein. Mit dem Überfall der Hamas am 7. Oktober 2023 habe sich das Leben in Israel total verändert. „Erziehung zum Hass funktioniert leider immer noch“, sagte Erben. Ideologie könne man nur mit Intelligenz ausrotten. „Geht nicht Politikern auf den Leim, die euch aufhetzen, geht und schaut, wie es war und wie es nie mehr werden soll. Gegen all den Hass gibt es nach Erben nur eins: „Liebe. Verliebt euch – die Liebe ist die beste Medizin“.

Bürgermeister Andreas Hein brachte es eingangs auf den Punkt: „Nie wieder ist jetzt!“ Angesichts des größten Menschheitsverbrechens in der Geschichte – der Shoah – gelte es, diesen Appell mit Leben füllen. In einer Zeit, in der die Ellenbogen ausgefahren werden und viele vergessen wollen, ganz besonders: „Wir müssen uns mit der Geschichte auseinandersetzen. Denn nur wer sie kennt, kann die Zukunft besser machen“, sagte Hein. Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie seien Privilegien, die gegen Ideologien jeglicher Couleur verteidigt werden müssten. Dafür lohne es, sich zu engagieren. Eva Erben sei dafür ein Vorbild.

Mit einem Satz aus einer Mozart-Sinfonie und der Titelmusik zum Film „Schindlers Liste“ gab das Jugendsinfonieorchester der städtischen Musikschule unter Leitung von Philipp Fuhrmann der Veranstaltung einen ebenso würdigen wie erfrischenden Rahmen.